

## Zum Bild der Slaven in der „Slavenchronik“ des Helmold von Bosau

von Martin Illert

Die Darstellungskunst des hochmittelalterlichen Geschichtsschreibers Helmold von Bosau ist von der Forschung seit langer Zeit erkannt und gewürdigt worden<sup>1</sup>. Einen interessanten Einblick in Struktur und Eigenart von Helmolds *Chronica Slavorum* gewährt uns die Frage nach dem Slavenbild im Werk des Bosauer Priesters.

Nun gilt es, die Einseitigkeit der älteren, national motivierten Forschung zu vermeiden, welche die Darstellungskunst des Historiographen einzig unter der Fragestellung der Zuverlässigkeit oder Unzuverlässigkeit des von Helmold Berichteten behandelte<sup>2</sup>. Wir möchten Helmold dagegen an seinem eigenen, in der Vorrede seines Werkes formulierten, missionstheologischen Programm messen. So fragen wir danach, ob (und in wieweit) sich das Bild der Slaven bei Helmold dem in der *praefatio* zur Slavenchronik formulierten Anspruch einfügt, die „*conversio slavicae gentis*“<sup>3</sup> zu beschreiben. Unser Vorhaben, Helmold gleichsam an sich selbst zu messen, ermöglicht uns einen von Anachronismen freien Blick auf einige Aspekte seines Werkes.

Im folgenden sollen drei Grundschemata der mittelalterlichen Darstellung und Bewertung des Fremden bedacht werden, deren Reflexe sich auch bei Helmold ausmachen lassen. Dabei wollen wir bedenken, daß das Slavenbild Helmolds komplexer ist, als es die drei sogleich zu nennenden Muster vermuten lassen. Die Problematik unserer Aufgabe liegt darin, daß Helmold weder um ein systematisches Slavenbild, noch um eine widerspruchsfreie Darstellung des Berichteten bemüht war. Die inneren Widersprüche von Helmolds Darstellung dürfen wir nicht künstlich bereinigen.

Als der Presbyter Helmold im Auftrag seines „*praeceptor(s)*“<sup>4</sup>, des Lübecker Bischofs Gerold, mit der Abfassung der Slavenchronik begann, boten ihm theologische und historiographische Traditionen unterschiedliche Muster zur Beschreibung des Fremden: So wurde ihm durch Adam von Bremen, dessen Hamburger Kirchengeschichte er ausführlich rezipierte, das aus der Antike überkommene, ethnographische Modell vermittelt, nach dem die Fremden das Gegenbild zur Zivilisation des Autors und seiner Leser darstellen<sup>5</sup>. Bei allem Schematismus, aller Verallgemeinerung und Überbetonung des Gegensätzlichen<sup>6</sup> bietet der ethnographische Ansatz dem missionierenden Prediger auch die Möglichkeit zur Kritik der eigenen Kultur, die er mit der Lebensweise der Barbaren kontrastiert. So betont Adam (und Helmold mit ihm) die bescheidene Lebensweise der Pruz-

zen und setzt sie der Habgier seiner eigenen Landsleute entgegen<sup>7</sup>. Das Barbarenbild Adams erhält seinen negativen Zug vor allem aus der Beschreibung der „Wildheit“ der blutgierigen Barbaren<sup>8</sup>. Aus Adams Worten über die Pruzen wird deutlich, daß dem ethnographischen Barbarenbild eine grundsätzliche Ambivalenz innewohnt, insofern das Bild der Slaven auf der einen Seite als positives Gegenbild zur Kritik an der eigenen Kultur verwendet wird, auf der anderen Seite jedoch uralte Ängste vor dem Fremden in sich aufnimmt:

„Überaus menschenfreundlich gegenüber Notleidenden fahren sie denjenigen, die auf dem Meer in Gefahr geraten sind oder von Piraten bedroht werden, entgegen und kommen ihnen zur Hilfe. Gold und Silber schätzen sie gering, sie haben Überfluß an fremden Pelzen - und schätzen sie wie Mist (zu unserer Verurteilung, glaube ich, die wir nach einer Marderweste wie nach der höchsten Glückseligkeit lechzen). ... Sie essen das Fleisch ihrer Zugtiere, deren Milch oder Blut sie trinken, so daß sie davon bebraucht werden, wie man sagt.“<sup>9</sup>

Das ethnographische Modell hat Helmold von Adam an einigen Stellen zur Beschreibung der Slaven übernommen. Nicht selten jedoch erfahren die der Hamburger Bischofsgeschichte entnommenen Passagen unter der Hand des Bosauer Priesters eine charakteristische Umformung: Die Einfügung in das lineare Schema des mittelalterlich-christlichen Geschichtsheilsplanes<sup>10</sup>. Für den Bosauer Priester mischt sich daher nun häufig das Gegensatzpaar „Barbarei versus Zivilisation“ mit dem Gegensatz „Heidentum versus Christentum“<sup>11</sup>. Während das antike ethnographische Modell ein statisches Bild des Fremden vermittelt, beschreibt Helmold die *conversio* von Völkern und Persönlichkeiten als einen Vorgang, der die heidnisch-barbarische Gegenwelt des ostseeslavischen Raumes in die eigene Kultur verwandelt.

Es liegt in der Konsequenz dieses missionstheologischen Ansatzes, die dem ethnographischen Modell innewohnende Ambivalenz zu Gunsten eines linearen Schemas zurückzudrängen. So beschreibt Helmold etwa die Religion der vorchristlichen Ostseeslaven als einen Götzendienst, der die christliche Religion zugleich imitiert und pervertiert<sup>12</sup>: Die Slaven verehren den Teufel<sup>13</sup>, die christenverfolgenden Ranen bringen einem Standbild des heiligen Veit göttliche Ehren dar<sup>14</sup>, ein slavisches Heiligtum ist „*locus profanacionis*“<sup>15</sup> und die Worte der den Slaven heiligen Riten sind „*non ... consecrationis sed execrationis verba*“<sup>16</sup>. Erst die Bekehrung bringt eine Wende von der Perversion zur Normalität: Die *conversio* ist aus dem Innern des Menschen heraus motiviert<sup>17</sup>, wie Helmold am Beispiel des Slavenfürsten Gottschalk beschreibt. Während Helmolds Gewährsmann, Adam von Bremen nur davon weiß, daß der aufständische Gottschalk vom Herzog gefangen wurde<sup>18</sup>, berichtet Helmold von einem Sündenbekenntnis des Aufständischen:

„Ich bedaure nämlich sehr, daß ich ein so großes Unrecht gegen Gott

und die Christen begangen habe und verlange dringend danach, wieder in ihrer Gnade zu stehen.“<sup>19</sup>

Die dunkle Darstellung des slavischen Heidentums bildet bei Helmold einen wirkungsvollen Hintergrund zur Beschreibung des jungen slavischen Christentums und der Konversion. So schildert Helmold besonders den bekehrten Slavenfürsten Gottschalk im Glanze einer Heiligkeit, die oftmals im Kontrast zum mangelnden Missionsinteresse der sächsischen Großen steht<sup>20</sup>.

Hier wird deutlich, daß Helmold kein Rassist ist - auch dort, wo er mit der Rhetorik des Gegensatzes von Kultur und Barbarei slavisches Heidentum und sächsisches Christentum kontrastiert. Allein an ihrem Tun für die Aufgabe der Christianisierung werden die unterschiedlichen Parteien in diesem Abschnitt vom Geschichtsschreiber gemessen.

In Spannung zum Prozeß der Slavenmission berichtet Helmold indes von einer parallel laufenden, nicht minder bedeutenden Entwicklung, die, sehen wir genauer hin, dem Missionsprozeß von Anbeginn an verbunden ist und ihn allmählich zu überlagern scheint. Es handelt sich um die germanisierende Kolonisation, die gegen Ende der Slavenchronik immer breiteren Raum einnimmt<sup>21</sup>. Nicht zuletzt die Ablehnung der Christianisierung durch den Obodritenfürsten Niklot<sup>22</sup> bringt es mit sich, daß sich die doch gewiß nicht unkritische<sup>23</sup> Aufmerksamkeit Helmolds zunehmend von der in weite Ferne gerückten Bekehrung<sup>24</sup> abwendet und der auflebenden Kolonisation zuwendet. Hier nun nimmt der Bosauer Priester das im Alten Testament beschriebene Modell der Landnahme des Gottesvolkes auf und überträgt es auf die Neusiedler<sup>25</sup>. Daraus ergeben sich Konsequenzen für das Slavenbild im Werk Helmolds: Der Heilsplan, dessen Erfüllung die *conversio* der Slaven sein sollte, hat sich, da diese die Missionierung ablehnen, in die Beschreibung ihrer Zurückdrängung verwandelt. Der durch das biblisch-typologische Denken geprägte Helmold beschreibt im Schlußteil seines Werkes die Geschichte der Ostseeslaven analog zum Schicksal der durch das Gottesvolk Israel verdrängten Kanaanäer:

„Wenn es noch irgendwelche Reste von Slaven gab, so wurden sie durch den Steuerdruck und die Verwüstung der Äcker von einer so großen Hungersnot befallen, daß sie scharenweise zu den Pommern oder Dänen zu fliehen gezwungen waren, die sie erbarmungslos an Polen, Böhmen und Sorben verkauften.“<sup>26</sup>

Im letzten Kapitel seines Werkes zeichnet Helmold ein Bild des eschatologischen Friedens:

„Große Freude (vgl. Lk 2.10) wurde allen Völkern des Nordens zuteil. ... Denn das ganze Land der Slaven, einst durch Hinterhalte schrecklich und beinahe eine Wüste, ist nun durch Gottes Wirken gleichsam zu einem Siedlungsland der Sachsen geworden.“<sup>27</sup>

Die Verbindung des ethnographischen Modells mit dem Missionsschema ermöglicht folglich nur dort einen guten Ausgang, wo sich die Slaven dem

Christentum öffnen. Andernfalls gilt, was Bischof Gerold den slavischen Großen androht - das Landnahmemodell:

„Insofern ihr allein von der Kultur aller abweicht, steht ihr der Ausplünderung durch alle offen.“<sup>28</sup>

Mit der Schlußpassage der Slavenchronik liegt das Achtergewicht des Werkes nicht mehr auf der Mission, sondern auf der Zurückdrängung der Slaven, die als Zurückdrängung des Verbrechens verstanden wird:

„Und weil Slavenräuber die Deutschen beunruhigten, die Schwerin und dessen Umkreis bewohnten, wies Burggraf Gunzelin, ein tapferer Gefolgsmann des Herzogs, die Seinen an, alle Slaven, die sie ohne offenbaren Anlaß in abgelegenen Gebieten anträfen, sofort aufzuhängen. Da wurden die Slaven wie auch immer von ihren Diebstählen und Räubereien abgebracht.“<sup>30</sup>

Der in der praefatio entfaltete missionstheologische Ansatz Helmolds konkurriert hier mit der „Landnahmetheologie“ Helmolds<sup>31</sup>. Arnold von Lübeck erkannte deutlich die im Gang der Erzählung entstandene Spannung zwischen Missionsideal und Reichspolitik, als er im Prolog seines Werkes Helmolds Slavenchronik als „*historia de subactione seu vocatione Slavorum*“<sup>32</sup> beschrieb.

Wir fassen zusammen: Das Slavenbild Helmolds enthält drei miteinander konkurrierende Modelle: Das ethnographische Modell, welches besonders im Eingangsteil des Geschichtswerkes der Vorstellung der jeweiligen slavischen Gruppe dient, das Heilsplanschema, welches den Fortgang der Mission deutet und das Landnahmemodell, welches den Schlußteil des helmoldischen Geschichtswerkes dominiert. Der Geschichtsschreiber und Prediger Helmold bedient sich dieser Modelle je nach seiner Erzähl- und Wirkabsicht, zur sittlichen Ermahnung und Erbauung, sowie zur kirchenpolitischen und geschichtstheologischen Belehrung seiner Leser.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Ch. Degn, *Geschichtsschreibung in Schleswig-Holstein. Ausdruck ihrer Zeit*, ZGSHG 109, 84, 11-13, Schmeidlers Einl. seiner *Helmold* - Ed. *Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum ex MGH*, 3. Aufl. Hannover 1937, xv, sowie die Einl. der von uns verwendeten Ausgabe H. Stoobs, *Ausgewählte Quellen zur Geschichte des deutschen Mittelalters* 19, 4. Aufl. Darmstadt 1976. Für unsere Fragestellung erwies sich F. Curta, *Slavs in Fredegar and Paul the Deacon. Early Medieval Europe* 6, 1997, 141-67, als anregend. Herrn Professor Hein danke ich besonders für zahlreiche weiterführende Hinweise.
- 2 Vgl. die Kontroverse zwischen Jegorov und Schmeidler; sie wird referiert bei Schmeidler, Einl. zur Ed., xi.
- 3 Helmold, praefatio zu Buch I, S. 26.
- 4 *Ibid.* S. 28.

- 5 Helmolds Kapitel 1 und 2 sind aus den ethnographischen Exkursen Adam II, 19-22 und IV 10.16.18 kunstvoll zusammengefügt.
- 6 Vgl. dazu „Grundzüge der Darstellung in Ethnographien“ in: A. Städele (Ed.), Tacitus. Agricola und Germania, Zürich 1991, 175-178.
- 7 Vgl. Helmold, Kapitel 1, S. 30 = Adam IV.18.
- 8 Vgl. *ibid.* (und bereits: Prokop, Bella VII.38.23 und Thietmar, Chron 6.25).
- 9 Vgl. *ibid.*
- 10 Vgl. die dem Adam entnommenen Exkurs vorgeschaltete Passage Helmold 1, S. 34, die den Zweck der ethnographischen Angaben derart bestimmt, zu zeigen „in welchen Netzen des Irrtums sie (= die Slaven) vor der Gnade ihrer Bekehrung verfangen waren.“
- 11 Vgl. besonders Helmold 84, S. 292, wo „cultura“ und „religio“ gleichbedeutend sind.
- 12 Aufschlußreiche Analogien bietet das Bild des Islam bei spätantiken und mittelalterlichen Schriftstellern (dazu: S.P. Brock, *Syrisc Perspectives on Late Antiquity*, London 1984, 9-21). - Zur Religion des Ostseeslaven vgl. J. Hermann (Ed.), *Welt der Slaven. Geschichte, Gesellschaft, Kultur*, Berlin 1986, 279 ff.
- 13 Vgl. Helmold, Kapitel 52.
- 14 Vgl. Helmold, Kapitel 6.
- 15 Helmold, Kapitel 84, S. 288.
- 16 Helmold, Kapitel 52, S. 196-8. Die Beschreibung des Kultmahles entspricht mit den Stichworten „pateram circumferre“ und der darüber gesprochenen „execratio“ Sallust, *Catilina* 22.2.
- 17 Gottschalk ist „tactus corde intrinsecus“ (Helmold, Kapitel 19, S. 96 = Gen 6.6).
- 18 Vgl. Helmold, Kapitel 19 mit seiner Vorlage Adam 11.64.
- 19 Helmold, Kapitel 19, S. 98. Ist Helmolds Bericht wirklich „anschaulich und glaubwürdig“ (so J. Schmidt in: SSHKG Bd. 26, 1977, 209)?
- 20 Vgl. Helmold, Kapitel 21, S. 104.
- 21 Vgl. besonders Helmold, Kapitel 89 und 92; zum historischen Zusammenhang von Slavenmission und Germanisierung vgl. L. Hein, SSHKG Bd. 26, 1977, 127 ff.); U. Lange (*Grundlagen der Landesherrschaft der Schauenburger in Schleswig-Holstein*, ZGSHG 99, 1974, 51 ff.) und K. Jordan (*Heinrich der Löwe*, 2. Aufl. München 1980, 85 ff.).
- 22 Vgl. Helmold, Kapitel 84.
- 23 Vgl. Anm. 19 und die Rede des Pribislav (Helmold, Kapitel 84). Stoob schreibt in seiner Ed. (S. 291, Anm. 109) über diese Rede: „Helmold liest den weltlichen deutschen Fürsten durch den Mund Pribislavs eine gezielte Strafpredigt.“ Ähnlich bewerten Degn (*Geschichtsschreibung*, 13) und Jordan (*Heinrich*, 79) die Rede. So zutreffend diese Bemerkungen sind, gilt es zugleich zu beachten, daß sich auch ein Julius Caesar nicht gescheut hat, den *Commentarii* die Rede des Averniers Critognatus einzuschieben (Buch 7, Kapitel 77), die eine scharfe Kritik des von Caesar selbst vorangetriebenen Imperialismus enthält (ähnlich: Tacitus, *Agricola* 30-33). Die kontrastierende Darstellung der beiden entgegengesetzten Positionen mag Helmold aus der antiken historiographischen Tradition bekannt sein. Der unmittelbare Rückschluß von den Äußerungen der im Text begegnenden Figuren auf die Ansichten des Autors ist jedenfalls nicht unproblematisch.
- 24 Vgl. Anm. 22.
- 25 Vgl. Helmold, Kapitel 57, S. 210: „His vero in hunc modum ordinatis Adolfus ... misit nuntios in omnes regiones ... ut, quicumque agrorum penuria artarentur, venirent cum

- familiis suis accepturi terram optimam, terram spaciosam, uberem fructibus, redundantem pisce et carne et commoda pascuarum gratia.“
- 26 Helmold, Kapitel 101, S. 352.
- 27 Helmold, Kapitel 110, S. 380-2; der Naturfriede steht im Kontrast zur Zerstörungswut der Slaven (vgl. auch Kapitel 25 und 109).
- 28 Helmold, Kapitel 84, S. 292.
- 29 Helmold kontrastiert oft die illegitimen Aktionen der Slaven mit den legitimen Aktionen der Sachsen. Anlaß des Slavenkreuzzuges ist etwa die „ultio“ (Kapitel 62, S. 22 u.ä.) für slavische Untaten. Die Komplexität des Slavenbildes bei Helmold wird allerdings daraus deutlich, daß der Slavenfürst Pribislav an herausgehobener Stelle (Kapitel 84, S. 291) das Verhalten der Slaven mit der Grausamkeit der Sachsen rechtfertigt.
- 30 Helmold, Kapitel 110, S. 383.
- 31 Der Spitzensatz begegnet bereits Helmold, Kapitel 14, S. 76: Die Slaven sind von Natur aus untreu und zum Bösen geneigt. Daneben kann Helmold allerdings über die heidnischen Ranen feststellen (Kapitel 108, S. 374): „pollebant tamen multis naturalibus bonis“.
- 32 Arnoldi Chronica Slavorum ex recensione I.M. Lappenbergii recudi fecit H. Perz, Hannover 1868, Seite 9.